

Rede

Mit Sehnsucht, Mut, Geduld und Öffentlichkeit oder:
Die Universität als Orchester

Redner:	Sascha Spoun
Ort und Anlass:	Dies Academicus 2007, Lüneburg
Datum:	4. Juli 2007
Hinweis:	Es gilt das gesprochene Wort!

Herzlich Willkommen

Es freut mich sehr, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind, einen "dies academicus" bei uns und mit uns zu feiern, sich für uns und mit uns die Zeit nehmen innezuhalten, und uns auf uns selbst als Universität zu besinnen, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Studierende, liebe Kolleginnen und Kollegen.

"Alle Kunst strebt zur Musik" (Oscar Wilde)

Musik darf bei solch einem festlichen Anlass niemals fehlen. Warum ist das so? Weil alle Kunst zur Musik strebt und weil Musik die vollkommenste der Künste ist, die ihr Geheimnis niemals enthüllen kann, wie Oscar Wilde es einmal ausgedrückt hat. Wenn ich heute zu Ihnen von der Universität als Möglichkeitsraum sprechen, dann ist ein musikalischer Möglichkeitsraum, mit dem ich beginnen möchte.

Beethoven's Neunte Sinfonie, mit großem Orchester und Chor, das ist so ein Musikstück für Feierlichkeiten. Der strahlende Lobgesang "Freude schöner Götterfunken" begleitet vielerorts den Jahresausklang; Leonard Bernstein hat die Neunte nach dem Mauerfall in Berlin dirigiert, diese Melodie mit dem Text von Friedrich Schiller ist seit 1972 die Europahymne. Unbestritten: ein berühmtes Meisterwerk.



Die Originalpartitur der Sinfonie gehört seit 2001 zum UNESCO Weltkulturerbe. Gestatten Sie mir trotzdem die philosophische Frage: Greift das nicht ein bisschen zu kurz? Eine Partitur, das sind schwarze Tintenstriche auf liniertem Papier, Vorzeichen, Notenschlüssel, Text – von Beethoven vor 200 Jahren aufgeschrieben, inzwischen gebunden und gedruckt in jedem anständigen Musikaliengeschäft zu kaufen aber das ist nicht die Neunte Sinfonie.

Sie werden den Unterschied sofort bemerken, denn ich habe Ihnen den Klavierauszug aus unserer Bibliothek mitgebracht – hier ist er – und wir sind uns einig, dass hier noch nichts Meisterhaftes oder Feierliches zu hören ist. Erst wenn ein Orchester, ein Chor, Dirigent und Solisten zusammenkommen, um nach fleißigem Proben eine gemeinsame Idee für eine Interpretation zu entwickeln und aufzuführen – dann erst erfahren wir von dem Zauber der Musik.

"Das Wichtigste steht nicht in den Noten" (Gustav Mahler)

Was Beethoven uns mit seiner Partitur hinterlassen hat ist natürlich ein historisches Dokument, aber musikalisch gesehen ist es bestenfalls eine Arbeitshypothese, eine Idee, ein Vorschlag. Und diese Idee mit Leben zu füllen, sie in die Wirklichkeit zu holen und zum Wohlklang zu bringen – das ist harte Arbeit von vielen Menschen. Denn das wichtigste an der Musik – ich zitiere Gustav Mahler – steht nicht in den Noten.

Für eine gelungene Darbietung, eine bewegende, mitreißende Interpretation ist die Sehnsucht nach Vollkommenheit einer musikalischen Darbietung unverzichtbar. Eine solche Aufführung braucht auch den Mut, ein so gewaltiges Projekt mit Chor, Orchester, Solisten, Saal, Vorverkauf, Plakaten – und mit all seinen Unwägbarkeiten – auf die Beine zu stellen. Ein solches Konzert erfordert Geduld, den alle Beteiligten brauchen, um den langen Vorlauf mit Probendisziplin und verlässlicher Planung durchzuhalten. Und schließlich braucht ein Konzert Zuhörer, eine kunstsinnig interessierte und aufmerksam-kritische Öffentlichkeit in der Form eines Publikums.

Es gibt nicht die eine Neunte Sinfonie von Beethoven, es gibt unendlich viele Varianten, unendlich viele Möglichkeiten einer Neunten Sinfonie. Manche sind besser, gelungener als andere. Manche sind Geschmackssache. Aber jede Neunte Sinfonie, die diesen Namen verdient ist eine Möglichkeit in dem hypothetischen Raum, den der Komponist aufgezeigt hat. Und jede von Ihnen ist einmalig und einzigartig an Ihrem Ort zu Ihrer Zeit, ein Zeichen für eine geteilte Sehnsucht, den gemeinsamen Mut, die lang anhaltende Geduld – und das alles für eine möglichst breite Öffentlichkeit.



Die Universität als Orchester

Sie haben es längst durchschaut: Ich rede nicht nur von Beethovens Neunter, ich rede gleichzeitig von dieser Universität. Eine Universität schafft Räume, in dem aus Möglichkeiten Wirklichkeiten werden. Wer lernt, erweitert seine Möglichkeiten, die Welt zu begreifen und in ihr zu agieren. Wer forscht, erweitert für sich selbst und andere die Möglichkeiten, Dinge zu nutzen, zu entwickeln und zu verändern. Wer lehrt, erweitert für seine Schüler die Möglichkeiten, selbst zu denken, zu fragen und zu sehen. Die Vielfalt der Möglichkeiten bedeutet aber auch die Notwendigkeit, sich selbst beschränken zu können, die Grenzen der Vielfalt zu erkennen. Die Universität ist, wenn sie gut ist, ein Raum, der Möglichkeiten schafft, der sich dabei selbst hinterfragt, verändert und erweitert.

Ohne die Metapher im Einzelnen ausdeuten zu wollen – das tut keiner Metapher gut – so möchte ich Sie einladen, die Universität zu verstehen als ein großes, buntes, vielstimmiges Orchester. Ein Orchester, in dem jede Stimme wichtig ist und unverzichtbar zum Gesamtklang beiträgt. Natürlich gibt es Vorlesungsverzeichnisse, Haushaltsbilanzen, Publikationslisten, Gremienbeschlüsse, Organigramme zuhauf. Doch woran ich uns heute erinnern möchte, mit Mahler gesprochen: Nicht was in den Noten steht macht das Wesentliche an einer Universität aus. Wenn Musik gelingen soll, dann sind zumindest die folgenden Zutaten unverzichtbar: Sehnsucht und Mut, Geduld und Öffentlichkeit. Und diese Zutaten braucht auch eine Universität, wenn Wissenschaft gelingen soll.

Würdigung der Doctores

Die drei Ehrendoktoren, die unsere Universität heute würdigt, sind für uns ein Ansporn, weil sie dieser Sehnsucht Raum gegeben haben, im Rahmen der Universität und darüber hinaus. Sie sind dieser Sehnsucht gefolgt und haben dabei auch für andere neue Möglichkeiten geschaffen. Sie haben mit Leidenschaft und Fleiß, mit viel Geduld, eingesetzt für das Wirklichwerden von Visionen. Sie sind uns Vorbilder bei dem mutigen Versuch, etwas zu wagen, etwas zu bewegen. Und sie sind stets offen geblieben für Umfeld und Öffentlichkeit, sowohl für die gesellschaftlichen Fragen der Gegenwart, als auch für die Ungewissheit und die Überraschungen der Zukunft. Den Mut, sich für eine Sache einzusetzen, auch gegen Unbequemes und Widerstände, mit offenem Ohr für kritischen Diskurs und mit dem Willen, immer weiter dazuzulernen, haben wir in Ihnen gesehen:



- Prof. Andrei Markovits, hat Faktoren untersucht, die das gesellschaftliche Bewusstsein bestimmen, hat Ursachen für latenten Anti-Amerikanismus und Anti-Semitismus in Europa benannt. Er hat uns auch gezeigt, wie man den Fußball – der uns emotional mitreißt – sachlich und analytisch betrachten und verstehen kann; ohne dass man an Begeisterung einbüßt. Als Forscher und als Lehrer ist er eine Inspiration für Kollegen und Studierende.
- Prof. Margit Osterloh, hat Theorien des Verhaltens in die Wirtschaftswissenschaften eingeführt, und somit den lebendigen ganzen Menschen in den Blickwinkel der Volkswirtschaftler gerückt – welcher ein Kontrast zum Abziehbild des "homo oeconomicus", der nur seinen eigenen Nutzen sieht und maximieren will. Ihre wissenschaftlich anspruchsvollen, häufig kontroversen Thesen zu Mitarbeitermotivation und Corporate Governance haben gänzlich neue Themenfelder erschlossen und für Erkenntnis fruchtbar gemacht.
- Dr. Hermann Scheer hat erneuerbare Energien und Nachhaltigkeit auf die Tagesordnung gebracht hat, als man dafür noch keinen Applaus bekam. Seine Formulierungen für zukünftige Probleme haben vorausschauend greifbar gemacht, was viele für Schnee von gestern hielten. Immer wieder hat er wissenschaftlichen Erkenntnisse, politische Initiative und persönliches Engagement zum Nutzen der Sache verbunden und ist heute ein Grandseigneur des Nachhaltigkeitsdiskurses.

Heute wollen wir Ihre Sehnsucht, Ihren Mut, Ihre Geduld und Ihr öffentliches Wirken würdigen. Sie sollen für uns beispielhaft sein, denn wir teilen Ihre Sehnsucht, und es macht immer Mut, wenn andere mutig sind. Ihr Durchhaltvermögen hilft uns geduldig zu sein. Wir heißen Sie als Ehrendoktoren willkommen im universitären Orchester, im Möglichkeitsraum Leuphana Universität Lüneburg.

Sehnsucht nach Vollkommenheit

Wir kennen alle die Sehnsucht nach der universitären Idee, nach einer wunderbaren, erfüllenden, befreienden Universität – einer Universität, an der man die Freiheit kennen lernt, unbequeme Fragen zu stellen, an der man die Unterstützung erfährt, eigene Ideen zu verfolgen, und an der man in einer



Gemeinschaft die Inspiration lebendigen Denkens und Arbeitens erfährt. Dieses Bild hat jeder im Herzen, obwohl die Realität in der deutschen Universitätslandschaft oft eine ganz andere ist.

Aber diese Sehnsucht, dieses Bild im Herzen setzt unglaubliche Kräfte frei, sich zu engagieren. Die Kraft, die das Bild der vollkommenen Universität in uns freisetzt, ist für Außenstehende oft nicht zu verstehen, sie sehen nicht, woher sich das immer weiter lodernde Feuer speist.

Mit der Sehnsucht nach einer befreienden, begeisternden Universität haben wir vor einem Jahr angefangen, angefangen die Vision zu träumen, wie man trotz Bologna, aber mit Bologna etwas machen kann – wie man aus Bologna etwas machen kann an einer öffentlichen Universität in Niedersachsen. Etwas das Modellcharakter hat, und das heißt auch: Etwas das ein Erfolgsmodell werden kann.

Mut zur Hingabe

Für die Entwicklung der Zukunft dieser Universität ist Mut von Nöten: Mut, der die Grundlage bildet für das Engagement der Lehrenden, der Mut sich auch Unbekanntes einzulassen, auch Risiken einzugehen, Mut auch Liebgewordenes abzugeben und Neues zu bauen. Wir zeichnen heute innovative Lehrformate aus die zeigen, dass engagierte Kolleginnen und Kollegen diesen Mut aufbringen, und sich als Teil eines größeren Ganzen verstehen.

Wir haben viel Mut gebraucht, um mit der Idee eines College, mit der Idee eines gemeinsamen ersten Semesters in dem aus Abiturienten Studierende werden, mit der Idee einer produktiven Gemeinschaft des Lernens vom ersten Studientage an einen echten Neuanfang im Bolognaprozess zu wagen. Das Resultat ist ein Modell, dass die Vielfalt der Möglichkeiten und Perspektiven betont.

Und es ist hilfreich, dass dies in Lüneburg eine gute Tradition hat: Beispiele wie die Fächer Kulturwissenschaften und Umweltwissenschaften, Wirtschaftspsychologie und Wirtschaftsrecht oder die Konversion einer Kaserne in einen Universitätscampus zeigen, dass der Mut neue Themen zu erkennen und zu besetzen hier Geschichte hat.



Geduld für Ergebnisse

Wir haben in Lüneburg einen Bachelor geschaffen, der sich an Grundfragen der Bildung orientiert, der neugierig machen soll und Leidenschaft für das Lernen wecken will. Im Leuphana Bachelor werden Fragen gestellt zu den grundsätzlichen Möglichkeiten von Wissen und den Grenzen von Wissenschaft.

Wissenschaftler wollen nach dem Höchsten streben, wir sind auf der Suche nach Erkenntnis, nach Wahrheiten – nicht nach unmittelbarer Nützlichkeit und kurzfristigen Problemlösungen. Also nicht was der lokale Unternehmer braucht entscheidet über das Curriculum, sondern etwas anderes muss im Zentrum stehen: Was braucht ein Absolvent für sein Leben, für die nächsten 40 Jahre, für den Erfolg, für die Befähigung zum lebenslangen Lernen? Was braucht er und was braucht sie dafür, ein mündiger Bürger zu sein?

Deshalb ist das Curriculum geprägt von grundlegenden Prinzipien, nicht von kurzfristiger Nützlichkeit. Es ist unsere Aufgabe Studierende auszustatten mit lebenslangem Rüstzeug – und wir erzeugen dadurch langfristige Nützlichkeit, wir nennen das auch: Nachhaltigkeit.

Für jeden Studierenden ist klar, dass es Arbeit und Disziplin braucht, dass neben Leidenschaft auch Geduld notwendig ist, um in den habitus eines Wissenschaftlers einzusteigen. Dies wissen wir und deshalb fordern wir es und fördern es auch, durch Betreuung, durch Bezug zur Praxis, durch inhaltliche Schwerpunkte.

Auch in der Forschung ist die Nützlichkeit nicht kurzfristig zu sehen. Die Nützlichkeit von Forschung liegt im Durchbruch zu neuer Erkenntnis, in der neuen Sicht auf Bekanntes, in der Möglichkeit, etwas zu entdecken, das vorher nicht da war, mit einem Qualitätssprung in der Beherrschung eines Phänomens, mit einer Ausweitung der Verfügbarkeit von Gütern für größere Gruppen – einer kategorischen Verbesserung.

Diese Art von Nutzen braucht einen langen Anlauf, braucht Zeit und Durchhaltevermögen, und er entsteht nicht aus einer unmittelbaren Verwertungslogik, sondern aus Sachproblemen und Sachfragen. Die Fragen und die Antworten im Bezug auf Sachprobleme müssen gesellschaftlich relevant sein und können so langfristig wieder in die Gesellschaft zurückgegeben werden – das ist aber nur möglich, wenn Nützlichkeit nicht in Quartalsevaluationen verstanden wird.



Zum Engagement gehört für eine Universität auch die Geduld des Forschers, Geduld zum Aufbau neuer Strukturen, Geduld zur Entwicklung der Universität. Was wir jetzt geschaffen haben, das sind Grundlagen für einen Ertrag im Jahr 2015 und folgende.

Zur Uraufführung der Neunten Sinfonie war Beethovens Gehör bereits so schlecht, dass er mit dem Rücken zum Orchester den Sängern die Worte von den Lippen ablesen musste. Beethoven hat die Neunte Sinfonie – sein Lebenswerk – in ihrer strahlenden Vollendung nie hören können.

Öffentlichkeit als Partner

Wie ein gutes Orchester ein Publikum braucht, so braucht die Wissenschaft das Engagement der gesellschaftlichen Öffentlichkeit. Die Öffentlichkeit ist für uns aber kein Publikum, sondern ein Gegenüber, das uns beobachtet, uns unterstützt, uns anregt, uns in die Verantwortung nimmt.

Wir sind Teil der Öffentlichkeit, der Gesellschaft. Die Universität wird aus öffentlichen Mitteln finanziert, das bedeutet auch, dass sie Wissen und Erkenntnisse – sei es aus dem Bereich der Technik, der Naturwissenschaften oder der Geisteswissenschaften oder in anderen wissenschaftlichen Feldern - nicht für sich selbst, sondern für alle, für die Öffentlichkeit produziert.

Teil der Öffentlichkeit, das heißt auch: Wir reagieren auf gesellschaftliche Fragen und geben Impulse zurück an unsere Gegenüber – und müssen deshalb unsere Unabhängigkeit wahren. Wir müssen aber für langfristigen Erfolg trotzdem im Hier und Jetzt handeln und tätig werden. Wir müssen also unseren eigenen Möglichkeitsraum aufspannen, die Noten auf dem Papier zum Leben erwecken, und musizieren - das aber gelingt nur mit Offenheit und mit der Aufmerksamkeit, die unsere Institution als Ganze gewinnt.

Name und Logo

Dazu gehört die Aufmerksamkeit, die Sie liebe Anwesende uns heute zu Teil werden lassen. Dazu gehört die Aufmerksamkeit in der akademischen und politischen Öffentlichkeit, in der unser Modell diskutiert wird.



Und dazu gehört auch die Aufmerksamkeit, die Leuphana, ein ungewöhnlicher – manche finden vielleicht: ein sperriger Name – mit sich bringt; ein Name der aneckt und unbequem ist – aber im Gedächtnis bleibt, unverwechselbar ist, zu uns und zu Lüneburg gehört.

Womit der Name Leuphana Universität Lüneburg über die Jahre konnotiert wird; das wird sich ändern, wird verschieden sein – und daran erinnert unser Logo. Sie sehen hier vielleicht ein Kristall, einen Würfel oder die Verknüpfung eines Netzwerks. So kann ich bei jedem Hinschauen daran erinnert werden, mich zu fragen „Was sehe ich eigentlich?“

WKN

In so einen Prozess der Einkehr, des Hinterfragens und der neuen Visionen hat sich die Universität begeben: Was sehen wir hier, was wollen wir hier sehen? Was sind unsere Ressourcen? Wie können sie eingesetzt werden um unsere Stärken zu stärken?

Deshalb haben wir die Wissenschaftliche Kommission Niedersachsen eingeladen, um eine Strukturevaluation zu machen: Vor wenigen Tagen waren die ranghöchsten unserer wissenschaftlichen Peers bei uns im Haus zu Gast, um sich einen Eindruck zu verschaffen davon, wo diese Universität ihre größten Stärken hat, wie sie sie am besten nutzen kann und was einmal aus ihr werden könnte.

Wir alle wollten die ehrliche Einschätzung die damit angefangen hat. Sie steht in der Erwartung, dass wir durch diese Diskussionen einen stärkeren Fokus erhalten, kreativere Ideen entwickeln können und zusätzliche Unterstützung mobilisieren. Wir wissen, dass unsere Stärke nur in der Kooperation liegen kann, und das ist eben wie in einem guten Orchester: Wie klingen wir zusammen? Wie gelingt harmonischer Wohlklang eines vielseitigen Ensembles?

Zu diesen Visionen und Veränderungen gehören – ganz ohne Frage, wie zu einer gelungenen Interpretation von Beethovens Neunter – Sehnsucht und Mut, Geduld und Öffentlichkeit:

Der Mut der Studierenden, sich anzustrengen, wenn die Herausforderungen wachsen, die Geduld zuversichtlich zu sein, wenn es Schwierigkeiten gibt, und die Bereitschaft, auch öffentlich Position zu beziehen, wenn Eindeutigkeit gefragt ist. Dass es eine Sehnsucht danach gibt, dass zeigen die über 3000 Studienbewerber, die sich bis jetzt für das Wintersemester im Leuphana College beworben haben.



Dazu gehört die Sehnsucht der Forschenden, die sie dazu bringt sich auf überraschende Bahnen einzulassen, der Mut zum Risiko, in unterbelichtete und exotische Probleme einzusteigen, die Geduld für einen langen Atem, wenn Ergebnisse und Lösungen weiterer Anstrengungen bedürfen – und die belohnt wird nach Publikation letztlich durch die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit.

Dazu gehört auch der Mut einer Organisation, die eigene Entwicklung in die Hand zu nehmen, der Mut, neue Wege zu gehen und die Geduld, sich dabei gezielt in Unsicherheit und Ungewissheit zu begeben, um eine Verbesserung für das Ganze zu erreichen. Sie speist sich aus Sehnsucht nach Veränderung, Fortentwicklung und Bewegung und ist häufig mühsam, weil sie sich stets öffentlich abspielt.

Eine Universität lebt immer davon, dass ihre Angehörigen über ihre festen Dienstpflichten hinaus etwas tun, ihre Motivation in sich tragen und ihre Energie an vielerlei sichtbaren und weniger sichtbaren Stellen geben. Aufgabe des letzten Jahre war es, aus der Vielzahl von Begabungen und Anstrengungen einen gemeinsamen Klangkörper zu bilden – mit aller Aufmerksamkeit für Rhythmus, Tempi und Intonation. Zwar gibt es endlose Schriften über Harmonielehre doch ein jedes Konzert beginnt damit, dass die Musiker zunächst ihre Instrumente einspielen und dann stimmen. Und obwohl dies manchmal schauerlich dissonant klingt, geschieht es doch vor den Ohren des Publikums, das bereits im Saal sitzt.

Fazit und Dank

Schön, dass die hier Anwesenden uns dabei unterstützen, diesen Weg zu gehen, unseren eigenen Weg zu finden, statt weiter so wie bisher und weiter so wie die anderen zu machen – was sicherlich manchmal einfacher und bequemer erschiene. Doch wir haben uns aufgemacht, aus der Sehnsucht heraus und vom Traum getrieben, mutig und geduldig nach diesem Weg zu suchen.

Wir danken heute den Anstrengungen aller Mitglieder der Leuphana Universität Lüneburg im vergangenen Jahr, denen nun Ihr Applaus gelten möge.